

700

600

500

400

Nutzungsbedingungen

300



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Terms of use

200



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

100

100

200

300

400

500

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Nun wollte es der Zufall, daß ich vor einiger Zeit unter den Doubletten der Regierungsbibliothek hier an versteckter Stelle einen Pack von 15 Stück zum teil arg mitgenommener, ungebundener und ungehefteter Exemplare unserer Kirchenordnung fand, der wahrscheinlich einst als letzter Rest des gedruckten Vorrats an uns gekommen ist und ununtersucht in die Doubletten wanderte. Bei eingehender Durchsicht stellte sich heraus, daß 5 Exemplare davon der Ausgabe B. angehörten, 8 Mischexemplare der Kombination A., B., B. waren und 2 endlich als reine Exemplare der Edition A. konstatiert werden konnten. Wiechmanns Angaben haben sich damit als durchaus korrekt bewährt. Jedenfalls scheint der Bogen C. der Ausgabe A. äußerst selten zu sein; trotz der gerinfügigen Variante, die Druck B. zeigt (Blatt Cii^a Z. 9: „Gödtlyke“ für „Gödylyke“), muß gerade dieser Bogen der Ausgabe B. fast überall statt des betreffenden Bogens der Ausgabe A. eingeschoben sein. Wahrscheinlich wird man überhaupt nicht von einem vollständigen Neudruck B. reden dürfen, wie auch Wiechmann schon andeutet: nur die 3 Bogen B., C. und m. sind revidiert und wieder aufgelegt, und vielfach dann gegen die alten Bogen eingetauscht worden. So erklären sich einmal die vielen Mischexemplare. So erklärt sich auch, daß Druckfehler anderer Bogen in allen Exemplaren, die ich darauf durchsah, sich wiederfanden, z. B. Bl. XXXV^b Z. 1 „Conscientie“ (für „Conscientie“), Bl. XL^a Z. 18/19 „jn“ doppelt gesetzt, Bl. LXIX^a Z. 12 „Euangelum“ (für „Euangelium“), Bl. CIII^a Z. 8 v. u. „hlyuen“ (für „blyuen“), Bl. CXXXV^a Signat. „^kiii“ (für „^eiii“). —

Dr. W. Vofs.

Ein Missale speciale Vorläufer des Psalters von 1457. *)

(Gegenrechnungen.)

Unter diesem Titel hatte ich im vorigen Jahre bei der Nationalen Verlagsanstalt in München eine Abhandlung über ein, nur in einem einzigen, noch dazu unvollständigen Exemplare bekanntes Missale erscheinen lassen. Das Buch hatte ich selbst anfangs der achtziger Jahre von dem Antiquitätenhändler Friedrich Rühm (†) in München für einen geringen Preis erworben. Ich erkannte bald, daß es mit der Type des Fust-Schöfferschen Psalters gedruckt sei, hielt es auch für sehr früh, dachte aber nicht daran, daß es in dem defekten Zustande noch einen besonderen Wert haben könne. Erst als gelegentlich des Tausches auf einen Reiberdruck Herr Antiquar Rosenthal dasselbe zu erwerben wünschte, gab mir dies Veranlassung zu einer genauen Untersuchung, deren Resultat ich in der erwähnten Abhandlung niedergelegt habe. Ich hatte darin behauptet, daß das Missale älter als der erste Psalterdruck sein müsse und vermutet, daß es sogar das älteste, überhaupt erhaltene, mit Typen gedruckte Buch sein könne.

Dagegen spricht sich im Centralblatt für Bibliothekswesen, 1899, I. Heft, Herr Hofbibliothekar Dr. Adolf Schmidt (Darmstadt) entschieden aus. Er

*) Bei der Wichtigkeit, welche diese Inkunabel für die Geschichte des ältesten Buchdrucks hat, bringen wir die nachfolgenden Erörterungen, erklären aber hiermit die Kontroverse als für uns abgeschlossen.

O. Hartwig.

greift meine Behauptungen gleich da an, wo, wenn ihm eine Bresche gelingt, mein ganzes Gebäude ins Wanken kommen muß, nämlich bei dem Typenbeweise. Er geht dabei nicht auf Einzelheiten ein, sondern richtet in der Form eines logischen Widerspruchs einen Stoß aufs Ganze, indem er fragt: „Wie wäre es nun, wenn wir annähmen, Schöffers Stempel oder Matrizen wären auf irgend eine Weise in andere Hände gekommen, ein Gehülfe aus Schöffers Werkstatt hätte sie vielleicht entwendet oder heimlich mit ihnen die Typen für das Missale hergestellt?“ — Also wieder ein Dieb in der Ur-geschichte der Druckerkunst! Wie hätte v. d. Linde geschmunzelt! — Warum nimmt aber Dr. Sch. gleich eine Unredlichkeit an? man pflegt doch sonst, wenn man einen Gegenstand bei B sieht, den man früher im Besitz von A gesehen hatte, nicht so bald an eine Entwendung zu denken. Er hatte seine Gründe. Er wußte, daß bei dem Geheimnis, in das die ersten Drucker die Kunst hüllten, an ein freiwilliges Abgeben von Werkzeug nicht zu denken sei. „Fust war wohlhabend genug, um selbst abgenutzte Typen nicht an einen Fremden verkaufen zu müssen, der seinem eigenen Gewerbe hätte Konkurrenz machen können“ sagt Dziatzko ganz richtig,¹⁾ wie sollte er denn Stempel oder Matrizen, die ihm doch selbst unentbehrlich waren, freiwillig abgetreten haben? Daher also die Annahme einer Unredlichkeit. Und da diese Vermutung das Hauptargument meines Gegners ist, so muß ich sie genauer untersuchen. — Wann soll also veruntreut worden sein? Dr. Sch. giebt einen Fingerzeig: „Das für die Buchdruckerei dieser Stadt (Mainz) so verhängnisvolle Jahr 1462 hat vielleicht auch den Urheber dieses Druckwerkes anderswohin geführt“. Woran er erkennen will, daß mit den vor 1462 entwendeten Formen erst nach Jahren — Dr. Sch. datiert das Missale nämlich auf das Ende der sechsziger Jahre — gedruckt worden sei, deutet er nicht an. Wer aber hat denn unsere kleine Psaltertype, die vom Jahre 1457 bis z. J. 1502 als im Besitze von A, d. h. von Peter Schöffer (bezw. Fust und Schöffer) befindlich nachgewiesen ist, schon einmal bei einem B gesehen oder auch nur vermutet? Schon der Umstand, daß der Druck gerade ein Missale speciale, ein Meßbuch ist, macht die Annahme, dass es ein Dieb gedruckt habe, in hohem Grade unwahrscheinlich. Typographische Gründe aber scheinen mir die Möglichkeit sowohl eines Verkaufes als einer Unterschlagung geradezu auszuschließen. — Dr. Sch. erklärt, der Drucker des Missale habe den Kanon, dem sonstigen Gebrauche entgegen, eben deshalb nicht mit der von Fust und Schöffer gebrauchten grossen Kanontype gesetzt, weil er diese nicht hatte. Aber auch die eigens für die kleine Psaltertype gefertigten kleineren Uncialen hatte er nicht und ebensowenig die Type für das Versuszeichen, weshalb er denn jene und dieses mit der Hand einzeichnen mußte, statt beides, wie Fust und Schöffer thaten, mitdrucken zu können. Ferner fehlen im Missale die zweiten Formen des versalen S und B, sowie das zweite und dritte große J des Psalters, während die zweiten Formen des A, D, G, R, M, sowie alle drei Formen des C da sind. Das alles ließe sich zur Not erklären, denn man kann sich ja mit Dr. Sch. die Unterschlagung ganz nach Bedürfnis größer oder kleiner ausmalen. Was sich aber damit nicht gut erklären läßt, das ist der Umstand, dass von den Nebenformen der kleinen Buchstaben, von den spitzköpfigen und gestümmelten Minuskeln, im Missale nur die beiden seltensten als zweite Formen des x und y vorkommen. Und diese Nebenformen sind doch im Psalterium von 1457 sowohl, als in allen späteren Ausgaben so häufig, daß keine Zeile davon frei ist und daß z. B. 1457 auf einer Seite, die rund 900 Minuskeln enthält, nicht weniger als 140 dieser charakteristischen Formen

1) Sammlg. bibliothekswissenschaftl. Arbeiten, herausgegeben v. K. Dziatzko, IV, 1890, S. 118. Schmidts Hinweis auf den Übergang der Typen der 36-zeil. Bibel ist nicht treffend; einmal ist die Sache noch durchaus nicht klar; dann aber wissen wir ebenso zweifellos, daß Gutenberg so unglücklich war, sein Werkzeug abgeben zu müssen, als wir wissen, daß die Drucker des Psalters in besten Verhältnissen sich befanden.

vorkommen¹⁾. Soll ich glauben, dem Dieb seien davon nur die $\mathfrak{x}$ und $\mathfrak{y}$, aber keine spitzköpfigen $\mathfrak{i}$, $\mathfrak{n}$, $\mathfrak{m}$, $\mathfrak{r}$, $\mathfrak{u}$, keine gestümmelten $\mathfrak{b}$, $\mathfrak{d}$, $\mathfrak{h}$, $\mathfrak{l}$, u. s. w. in die Hände gefallen? oder muß ich annehmen, er habe diese zu benutzen verschmäht und bloß bei $\mathfrak{x}$ und $\mathfrak{y}$ ein Auge zugedrückt? Das erstere dünkt mich unmöglich und das andere kann wohl nicht sein; denn für den am häufigsten gebrauchten dieser Buchstaben, für das spitzköpfige $\mathfrak{i}$, zeigt sich im Missale überall da, wo es im Psalter verwendet wird (nämlich hinter allen Typen die linkshin eine Ausladung haben, wie $\mathfrak{c}$, $\mathfrak{f}$, $\mathfrak{r}$, $\mathfrak{t}$) ein $\mathfrak{i}$, dessen Köpfchen zugeschnitten ist, so daß es kleiner als die andern Buchstaben ist. Es ersetzt so das spitzköpfige $\mathfrak{i}$ und das etwas anders zugeschnittene zweite $\mathfrak{i}$ des Psalters; warum sollte der Drucker des Missale es eigens angefertigt haben, wenn er diese besaß? Am wichtigsten aber ist das kleine $\mathfrak{r}$, für das im Missale neben der gewöhnlichen noch eine ganz eigentümliche, von dem in den Psalterien und in unzähligen Drucken dafür benutzten runden $\mathfrak{z}$ abweichende, bisher nirgendwo wieder als Type nachgewiesene Form erscheint. Was sollte wohl der Drucker des Missale, falls er, gleichviel auf welche Weise, seine Typen von den Druckern des Psalters erhalten hätte, veranlaßt haben, das zweite, allgemein gebräuchliche runde $\mathfrak{z}$ abzulehnen und für diesen einen Buchstaben, für den er doch die gewöhnliche Form auch besaß und benutzte, noch eine ganz besondere Form zu zeichnen, einen eigenen Stempel dafür zu schneiden und eine Matrice dazu anzufertigen?

Alles das fordert so künstliche Hypothesen, daß die scheinbar so einfache Erklärung des Herrn Dr. Schmidt in Wahrheit zu den allerkompliziertesten Annahmen zwingt, während sich durch meine Behauptung, daß das Missale vor dem Psalter gedruckt worden sei, nicht nur diese, sondern noch andere schwierige Fragen ganz natürlich lösen lassen. Die große Kanontype, die Uncialen, das Versuszeichen, die vielen Spitzköpfe und andere fehlende Buchstaben waren dann einfach noch nicht da, sondern wurden erst später für den Prachtdruck der Psalterien angefertigt; das gestümmelte $\mathfrak{i}$ und die spitzköpfigen $\mathfrak{x}$ und $\mathfrak{y}$ sind eben die ersten Anfänge des im Psalter so ausgebildeten Systems der spitzköpfigen und gestümmelten Minuskeln; das merkwürdige $\mathfrak{r}$ aber wurde beim Psalterdruck als zu wenig deutlich ausgeschossen.

Die meisten Seiten des Missale sind sehr schwach und grau gedruckt. Auffallend ist nun, daß Seite für Seite, ja fast Zeile für Zeile mit der Feder nachgebessert ist. Ich hatte geschlossen, daß nicht Peter Schöffler, der den schönen Psalter vollendet hatte, diese mühselige Arbeit habe ausführen können, daß vielmehr nur ein Anfänger imstande gewesen sei, mit diesem fast rührenden Fleiße einen noch nicht befriedigenden Druckversuch nachzuheilen. Man spricht ja wohl von rührendem Fleiß. Dr. Sch. aber meint: „Die Rührung scheint mir hier nicht ganz am Platze, nach meinen Erfahrungen stammen solche Verbesserungen gar nicht immer vom Drucker, sondern oft von spätern Besitzern“. Ich gebe zu, Rührenderes gesehen zu haben, als die harmlosen Versuche, den Druck durch Nachschwärzen zu verbessern, muß aber im Sachlichen der größern Wahrscheinlichkeit zuliebe bei meiner Meinung bleiben. Wie nämlich auf S. 9 meiner Abhandlung angezeigt wurde, hat die Hand, die die Korrekturen ausführte, mit der Feder ursprünglich getrennt stehende Buchstaben oft miteinander verbunden und dadurch Ligaturen geschaffen, die als Typen nicht da waren. Das deutet auf einen geschickten Schreiber. Ein solcher aber würde das Buch fast so schnell ganz abgeschrieben, als Buchstabe um Buchstabe durchgebessert haben, wenn er nicht eben einen andern Zweck verfolgt hätte. Es handelte sich hier offenbar nicht sowohl um eine Vervielfältigung des Werkes überhaupt, als um eine Verbesserung des Druckes. So, wie das Buch aus der Presse gekommen war, konnte es nicht bleiben. Der Kanon und einige Seiten, namentlich die Anfangsseiten größerer Ab-

¹⁾ Um die Kontrolle zu erleichtern, habe ich auch hier wieder die von v. d. Linde in der Gesch. d. Buchdruckerkunst, S. 885, abgebildete Psalterseite als Zählobjekt benutzt.

schnitte, sind gut, z. T. sogar hervorragend schön gedruckt,¹⁾ andere verklatscht, aber doch schwarz, das Meiste aber ist so grau und schwach, daß an einen Abnehmer nicht zu denken war, ehe der allzugroße Abstand mit der Feder ausgeglichen wurde. Man darf diese durchaus notwendigen Ergänzungen nicht mit verschönernden Zuthaten verwechseln, wie sie oft von spätern Besitzern beigelegt wurden. — Ist es demnach gewiß, daß die Korrekturen in der Druckerei ausgeführt wurden, so ist es nicht minder gewiß, daß der Drucker ein Anfänger war; denn nur bei einem solchen konnte ein so uneinheitliches Druckwerk entstehen, nur ein solcher die Geduld haben, 350 Seiten so nachzubessern oder auch nachbessern zu lassen.

„Wer wollte wohl eine so stümperhafte Arbeit kaufen oder weiter benutzen, wenn prachtvoll gedruckte Missalia zu Gebote standen?“ fragt Dr. Schmidt, und hierin stimme ich ihm bei. Es ist ja nicht glaublich, daß ein Drucker, der so zweifelhaftes leistete, auf den Gedanken gekommen sein sollte, mit vorhandenen Prachtdrucken konkurrieren zu wollen; man muß vielmehr annehmen, daß unser Missale vor diesen entstanden sei, wofür ja auch alles spricht.

„Der Druckort braucht nicht Mainz zu sein.“ Da muß ich aber doch fragen, was anders als der lapidare Ton diese Meinung bekräftigen soll? Die Type ist von der Mitte des 15. Jahrh. bis ins 16. Jahrh. hinein in Mainz, und weder früher, noch gleichzeitig, noch später irgend wo anders als einzig und allein in Mainz nachgewiesen worden; warum soll also der Druckort nicht Mainz sein? — Im Interesse der Sache kann ich es auch nicht angehen lassen, daß Herr Dr. Sch. einfache Beschreibungen von Eigenschaften des Missale, die ich doch nicht unerwähnt lassen durfte, stets so auslegt, als habe ich sie zu Beweisen für das Alter des Buches stempeln wollen. So schreibt er: „Alles, was der Verfasser S. 24 ff. zum Beweise (nämlich des hohen Alters!) anführt, ist mir in jüngern Drucken oft begegnet.“ Was steht denn auf S. 24 ff.? es wird niemand nachschlagen, ich thue es darum selbst und Herr Dr. Sch. wird Obacht geben, daß ich mich nicht irre. Auf S. 24 steht vom seitenweisen Druck und vom Spiegeldruck; auf S. 25 von duplierten Seiten, von Stoffeindrücken und vom Registerhalten; (alles Sachen, die thatsächlich auch in späteren Drucken vorkommen; ein Irrtum in der citierten Seitenzahl hat also nicht stattgefunden) dann aber folgt bis zum Schlusse nichts dergartiges mehr. Herr Dr. Sch. stoße mich nun auf die Stelle, in der ich den seitenweisen Druck, den Spiegeldruck, die duplierten Seiten, die Stoffeinlagen, das Registerhalten oder was dann sonst noch folgt, mit dem Alter des Druckes irgendwie in Verbindung gebracht habe. So sagt er auch von der einen Art des Rotdrucks, daß sie noch ziemlich spät angewendet worden sei, „so daß auch diese Beobachtung nicht zum Beweise für sehr hohes Alter benutzt werden kann“. Hätte ich das denn versucht? Nein! nicht daraus, daß das Rot technisch so oder so eingedruckt wurde,²⁾ habe ich Schlüsse

1) Diese Seiten zeugen gegen Dr. Schmidt, der den Drucker des Missale kurzerhand einen Pfscher nennt.

2) Übrigens bleibe ich in Bezug auf die Techniken der Rotdrucke einseitig bei meiner aus dem Studium des Originals gewonnenen und von sachverständigen Druckern geteilten Anschauung. — Bei Besprechung des Rotdrucks läßt Dr. Sch. einfließen: „Der Verfasser macht sich hier wie an andern Stellen ganz die Beweisführung meiner Untersuchungen über die Druckertechnik des 15. Jahrh. zu eigen“. Ich erwidere darauf, daß ich auf die Arbeit des Herrn Dr. Sch. von meinem hochverehrten Freunde, Herrn Hans Bösch, Direktor am Germanischen Museum, aufmerksam gemacht wurde, als dieser mich vorigen Sommer besuchte; das Manuskript war damals aber schon in der Druckerei. Selbstredend verschaffte ich mir die Schmidtsche Abhandlung alsbald und verglich seine Beobachtungen mit den meinen; ebenso selbstredend aber habe ich die „vorzügliche Arbeit von Dr. Adolf Schmidt in Darmstadt“ dabei erwähnt, und zwar nicht nur einmal im Allgemeinen, sondern an allen drei Stellen, bei denen ich Übereinstimmung fand, und zwar jedesmal mit Namen und genauen

gezogen, sondern den ganz auffallenden Umstand, daß in einem Buche der Rotdruck nachweislich in zwei verschiedenen Techniken und der Schwarzdruck in zwei verschiedenen Farben ausgeführt wurde, daß trotzdem beide Druckarten noch so unvollkommen waren, daß sie mit der Feder nachgebessert werden mußten, daher als Versuche angesehen werden müssen, nur diesen Umstand habe ich als Mitbeweis für das hohe Alter aufgestellt.

In einer Nachschrift wendet sich Herr Dr. Schmidt dann auch gegen Prof. Dr. Falk, der das Missale, ohne meine Arbeit zu kennen, in die Periode Fust-Schöffer, d. h. in die Zeit von 1457 bis 1465 verwiesen hatte. Schmidt schreibt: „Überzeugt hat mich Falk ebensowenig wie Hupp . . . Das Fehlen von Signaturen, Blattzahlen, Kustoden, gedruckten Initialen, die vielen Fehler des Textes und die große Zahl der Abkürzungen und Ligaturen sind ebensowenig wie das schlechte Register Beweise für sehr hohes Alter, was mir ein so gründlicher Kenner alter Drucke wie Herr Pfarrer Falk wohl zugeben wird.“ Der Nachsatz zeigt, daß es mich angeht. Aber, ist denn auch nur einer dieser acht Punkte etwa ein Beweis gegen ein sehr hohes, oder auch gegen das höchste Alter? Wenn das Missale Signaturen, Blattzahlen oder Kustoden hätte, wer anders als ein Narr könnte es dann als einen der ersten Drucke ausgeben wollen? Und habe ich denn überhaupt einen dieser acht Punkte als Altersbeweis benutzt? nicht einen Einzigen! wie aus der, auf S. 27 meiner Abhandlungen gegebenen Übersicht leicht zu ersehen ist, die mit den deutlichen Worten schließt: „Das sind die Gründe die mich zwingen, den Druck des Missale vor den des Psalters zu setzen.“

Einen zwingenden Beweis für den frühen Druck hätte ich nicht beigebracht, sagt Dr. Sch. Ich traue jedem soviel Augenmaß zu, um entscheiden zu können, ob denn er einen solchen dagegen beigebracht habe. Und da Dr. Sch. mir vorwirft: nur das Bestreben, das Missale in eine möglichst frühe Zeit hinauf zu rücken, habe mich verhindert, aus richtigen Vordersätzen auch die richtigen Schlüsse zu ziehen, so drehe ich den Spiels um und sage: nur das entgegengesetzte Bestreben konnte einen Forscher wie Herrn Dr. Schmidt veranlassen, über das Missale, das er gar nicht gesehen hat, drei Druckseiten lang zu schreiben, ohne darin meinen Argumenten etwas Konsistenteres entgegensetzen zu können, als die Annahme einer Unterschlagung von Stempeln oder Matrizen.

Im Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel, 1899, Nr. 18, will ein Anonymus Herrn Dr. Schmidt beispringen. Er schreibt: „Die Annahme Schmidts gewinnt übrigens sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir erfahren, daß die Unzialen des Psalters auch nicht mit dem Texte gedruckt worden sind, wie Faulmann in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst nachgewiesen hat, sondern daß sie Stempeldrucke sind, die mit der Hand, vielleicht von Holzstöcken angefertigt wurden. Hiernach erklärt sich demnach auch ihr Fehlen im Missale, ohne daß man gezwungen wäre ein höheres Alter anzunehmen.“ Das ist eine Verwechslung der großen zweifarbig gedruckten Initialen, der Nr. 1 meines Verzeichnisses der im Psalter verwendeten Schriftarten, mit den für die kleine Psaltertype eigens geschnittenen kleinen Unzialen, der Nr. 7 desselben Verzeichnisses. Ein solcher Irrtum wird begreiflicher, wenn man den Schlusssatz jener Rezension liest, den ich, um auch der andern Eule ein kleines Opfer zu bringen, hier einrücke. „Da die Bestimmung undatierter alter Druckwerke eine ungemein schwierige Sache ist, die übrigens nur nach dem Augenscheine erledigt werden kann, so wird man nicht behaupten können, daß den Verfechtern des hohen Alters des Missale bisher der Nachweis gelungen sei, den zu erbringen mehr ihr Bestreben ist als ein objektives Studium des jedenfalls sehr interessanten Druckes“. Der Mann anerkennt also die Notwendigkeit des Selbstsehens, hat nicht selbst gesehen, verteidigt Dr. Sch., der nicht selbst

Stellennachweise. — Beiläufig sei hier erwähnt, daß ich infolge einer Unterredung mit Wallau zu einer andern Erklärung der Stoffeindrücke gekommen bin, als ich sie damals mit Dr. Sch. teilte.

gesehen und doch geurteilt hat, und wendet sich im gleichen Atem gegen die, die das Buch aufs genaueste selbst geprüft haben!

Unabhängig von meiner Arbeit und z. T. auf andern Wegen kam Henry Stein dazu, in seiner Zeitschrift: „Le Bibliographe moderne“, 1898, Nr. 5, das Missale der Presse Gutenbergs zuzuweisen. So einverstanden ich im Ganzen mit Stein infolge meiner eigenen Arbeit auch bin, so muß ich doch sagen, daß mich ohne diese, seine Gründe nicht überzeugt haben würden.

Ich muß noch einmal auf den merkwürdigsten Buchstaben des Missale, auf das nur in diesem einen Druckwerke vorkommende eckige r zurückkommen. Dasselbe paßt so völlig zum Charakter dieser Schrift, daß es nur der geschnitten haben kann, der auch die Stempel der übrigen Buchstaben geschnitten hat. Es ist die ursprüngliche Form, während das im Psalter dafür eintretende runde 2 sich als das später hinzugekommene ausweist; nicht nur dadurch, daß es aus dem strengen Duktus schon durch seine Hauptform herausfällt,¹⁾ sondern auch dadurch, daß es die einzige Minuskel ist, die stumpf rundlich ansetzt, während alle andern ausnahmslos eckig und zwar entweder mit dem charakteristischen quadratischen Köpfchen, oder aber mit einem scharfen Schrägstrich beginnen. Das eckige r des Missale kommt öfter in monumentalen Inschriften, auf metallenen und steinernen Grabplatten und auf Siegeln vor. Es läßt sich leicht zeichnen und eingraben, aber nicht fließend schreiben. In genau derselben Form habe ich es in Handschriften nicht gefunden, die ähnlichen Formen weichen alle nach der leichtern Schreibbarkeit hin ab, während das runde 2 überall vorkommt. Das, was sich in diesen beiden Buchstaben am schärfsten ausspricht, das geht in weniger auffallender Weise als charakteristischer Unterschied durch die beiden Drucke. Der ursprüngliche Duktus der Type, wie ihn das Missale zeigt, ist der der strengen, eckigen Monumentalschrift. Alle beim Psalter neu hinzugekommenen spitzköpfigen und gestümmelten Buchstaben haben dagegen eine Hinneigung zur flüssigeren Buchschrift. Und das ist auch ganz natürlich. Der Schöpfer dieser Type, Gutenberg, war ein Metallarbeiter, der Vermehrer derselben, Schöffer, ein Schreiber. Daß letzterer das ihm fremdartige, starre r entfernte und durch das ihm geläufige runde 2 ersetzte, ist verständlich; der umgekehrte Fall, daß jemand die allgemein gebräuchliche runde Form später entfernt und für dieses einzige unter rund 150 Schriftzeichen eine neue ungewöhnliche Form sollte gezeichnet und geschnitten haben, wäre ganz unverständlich.

Noch ein weiterer Beweis für die Priorität des Missale gegenüber dem Psalter hat sich gefunden. Als ich unlängst in Mainz war, hatte mein hochverehrter Freund Herr Prälat Dr. Friedrich Schneider die Liebesswürdigkeit, das dem Domkapitel gehörige, einzig bekannte Pergamentexemplar des Psalteriums von 1502 zu bequemer Durchsicht in seiner Wohnung mir vorzulegen. Nächste dem handgreiflichen Unterschiede zwischen dem tatsächlich ganz schlechten Drucke dieses Psalters und dem nur unvollkommenen des Missale fiel mir auf, daß das versale M in ersterem jedesmal in der Mitte einen Punkt habe, während ich doch wußte, daß es in letzterem immer ohne einen solchen, in den frühern Psalterausgaben aber in beiden Formen erscheine. Ich that sogleich Schritte, um das Verhältnis der beiden Buchstaben in den andern Psalterausgaben kennen zu lernen.

Das Ergebnis der Zählungen ist:

Missale:	35	M	ohne Punkt,	kein M	mit Punkt;
Psalter 1457:	11	„	„	„	9 „ „ „ ;
Psalter 1459:	5	„	„	„	18 „ „ „ ;
Psalter 1490:	kein	„	„	„	alle „ „ „ ;
Psalter 1502:	kein	„	„	„	21 „ „ „ ;

Bei der ersten Psalterausgabe überwiegen also die M ohne Punkt, bei der zweiten schon die mit Punkt; bei der dritten und vierten haben die M

1) Man vergleiche die Abb. auf S. 13 u. 21 meiner Abhandlung.

ohne Punkt ganz aufgehört. Die Stellung des Missale zu den Psalterien ist also auch hiernach nicht zweifelhaft.¹⁾

Von dem liturgischen Inhalt des Missale ist keinerlei Aufschluss, weder über die Druckzeit, noch über den Druckort zu erwarten, wie mich Herr Pater Dreves auf das Bestimmteste versicherte. Schon Herr Prof. Dr. Falk hatte nichts Derartiges aus dem Drucke entnehmen können. Abbé Chevalier glaubte darin allerdings Hinweise auf Mainz zu finden, aber Pater Dreves zeigte mir, daß man aus dem Wortlaute einzelner Sequenzen eher noch auf Straßburg schließen dürfe. Mr. James Weale erklärte nach genauer Prüfung brieflich, daß ihm eine solche Ordnung der Messen noch niemals vorgekommen sei, so daß er glauben müsse, es sei das Missale von einem fehlerhaften Manuskripte durch einen unkundigen Drucker ohne jede geistliche Durchsicht hergestellt worden. Diese Ansicht stimmt ganz wohl mit der Überzeugung zusammen, zu der mich alle meine Beobachtungen hindrängen, daß nämlich das Missale nur von dem einzigen bekannten Vorgänger Fust-Schöffers, von Gutenberg gedruckt sein könne, und daß es noch vor dessen bisher bekannten Drucken entstanden sein müsse. Nur allein die Typen haben mich zu diesem Schlusse getrieben; es ist mir aber lieb, zu sehen, daß auch die äußern Umstände ihm nicht widerstreben. Daß das Typenmaterial des Psalteriums von Gutenberg geschaffen wurde, weiß man; es fragt sich nur, in welcher Reihenfolge die vor 1457 entstandenen drei größern Typengattungen, deren keine bestimmt datiert ist, sich folgen.²⁾ Daß gerade die kleinere Psaltertype die erste gewesen sei, habe ich aus technischen Gründen schon auf S. 29 meiner Abhandlungen wahrscheinlich gemacht; das sonst nicht wieder vorkommende r ist ein weiterer Grund dafür. Daß der meisterhafte Schwarz- wie Rotdruck der 42-zeiligen Bibel nicht die erste größere Druckleistung des Erfinders gewesen sein könne, sieht jeder Drucker ein. Daß der Geschäftsmann Fust an Gutenberg im Jahre 1450, also vor dem Bibeldrucke, die überaus hohe Summe von 800 Gulden in Gold nicht lediglich auf bloße Pläne oder kleine Druckproben hin ausbezahlt habe, ist mehr als wahrscheinlich. Wenigstens ein größeres Druckwerk muß also damals wohl schon vorgelegen haben. Wenn Gutenberg dieses ganz selbst gedruckt hatte, dann konnte es vielleicht schon so sauber, wie der Bibeldruck gewesen sein; wenn er aber bereits einen Gehülfen dahei beschäftigt hatte, dann wird es wohl die uneinheitliche Zusammensetzung von ganz vollkommenem und ganz unvollkommenem Druck gehabt haben, wie ihn unser Missale so auffallend zeigt. Es ist auch anzunehmen, es sei dem Erfinder ursprünglich nicht sowohl darauf angekommen, seine Vorlage in Menge zu vervielfältigen, als vielmehr darauf, überhaupt einmal ein ganzes Buch mit seiner Kunst zustande zu bringen. Und nur durch die Annahme einer ganz kleinen Auflage — wenn schon einer Auflage in unserm Sinne — läßt es sich erklären, daß ein Buch zweierlei Versuche von Rotdruck, zweierlei Proben von Schwarzdruck und eine durchgehende Nachbesserung mit der

1) Herr Göddlin von Tiefenau, Kustos der k. k. Hofbibliothek in Wien, hatte die große Liebenswürdigkeit, mir ein genaues Verzeichnis der im Psalter von 1457 vorkommenden versalen M anzufertigen. Herr Dr. Keuffer war so freundlich, die mühsame Arbeit genauer Durchsicht bei dem Psalter von 1490 in der Trierer Stadtbibliothek vorzunehmen, während Herr Heinrich Wallau noch einmal eine strenge Kontrolle der Ausgabe von 1502 in der Dombibliothek in Mainz für mich vornahm. Den Herren danke ich auch an dieser Stelle herzlich für ihre gütigen Bemühungen!

2) Die nähere Verwandtschaft der Missaltype mit der der 42-zeiligen Bibel, als mit der der 36-zeiligen ist unleugbar. Beide haben dieselben eleganten, schmalen Buchstaben und die Versalien beider ähneln sich bis zu stellenweiser Identität; beide haben mehr den Habitus der Monumentalschriften, als den der Bücherschrift. Die Type der zweiten Bibel aber neigt sich dieser zu und die folgenden Typen bestreben sich noch mehr, sie zu erreichen.